

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des ungarischen Judenthums.

Abonnement: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland ganzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern 12 kr. **Inserate** werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die **Redaction des „Ungarischen Israelit“ in Budapest, Theresienstadt, kl. Kreuzgasse Nr. 35. 1. Stock Thür Nr. 4.**

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Erscheint jeden Freitag.

Budapest, 27. November 1874.

Inhalt: Ein Actenstück. Die liberale Synagoge. Literarisches: — Gr. Kanizsa. — Von der Kanzel. Talmudisch-legalistische Studien. — Original-Korrespondenz: Galgocj — Die Wahl der Fester ihr, Religionsgemeinde. Monatsbericht der Alliance. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. —

Ein Actenstück.

Wir geben nachstehend dieses von der Miskolzer Gemeinde in die Welt geschickte Actenstück, welches einem Canossa so ähnlich, wie ein faules Ei dem Andern ist. Wenn übrigens die Miskolzer Stammgemeinde wirklich keinen andern Zweck hatte, als dem Schandblatte, „Das trad. Judenthum“ das kein anständiger Mensch kennt und nennt, zu replizieren, so hätte sie sich wohl die Mühe und die Kosten ersparen können sich vor aller Welt mit ihrer Hyperfriedliebe und ihrem hochgeschätzten Mandarin- und Dalai-Lamathum zu — blamiren!!

D. R.

Geehrte Glaubensgenossen!

Seit zwei Jahren bereits sind die Bestrebungen der Bessergesinnten, der seit dem Jahre 1871 getrennten hiesigen ihr. Gemeinden dahin gerichtet, um, nachdem seither jeder Grund und jede Veranlassung zur Trennung weggefallen, und dieserseits freiwillig um des Friedens willen beseitigt wurde, die Wiedervereinigung zur ehemaligen einheitlichen Gemeinde auf Grundlage der im Jahre 1867 von der damaligen Gesamtgemeinde vereinbarten und angenommenen eigenen Statuten mit Aufsrachtlassung, sowohl der von dieser Gemeinde nie angenommenen Kongress, als auch der sogenannten orthod. „Organisations-Statuten, herbeizuführen; welche Bestrebungen vor 2 Monaten bereits so weit gediehen waren, um laut getroffener gemeinschaftlicher Uebereinkunft, durch beiderseits im Wege des Kompromisses hiezu gewählter Rabbinen, bekräftigen zu lassen.

Alle diese Bestrebungen und zahllosen Ausgleichsversuche sind bisher in Folge der Machinationen eines einzelnen Individuums, des seit dem Heirats-Ausstattungs-Schwindl zur Berühmtheit gelangten, und, wie allbekannt, aufgedrängener Weise, an der Spitze der hiesigen orthodoxen Gemeinde stehenden „Moritz Friedmann“ gescheitert und vereitelt worden. — Unwomöglich hier den Frieden ja nicht so weit als in „Waizen“ gedeihen zu lassen; um selbst die Neigung zum Frieden und zur Wiedervereinigung bei seinen Gemeinemitgliedern im Keime zu ersticken und zu unterdrücken, mußte der genannte Friedensstörer, wer weiß unter welchem Vorwande und mit welchen Behelfen, die Rabbiner von Nagj-Szölös, Munkács und Ungvár zur Hieherkunft zu bewegen. — Letzterer und der ehrw. Rabbiner von M. Szölös waren am 13-ten dieses auch wirklich hier angelangt, und wofür M. Friedmann zur Dervollständigung seines Apparates Sorge getragen, zu gleicher Zeit auch mehrere hieher befehligte Rabbiner aus der Umgegend mit in ihrem Gefolge. —

Wiewohl uns die Tendenz und die Absicht dieser Rabbinerversammlung, weil von M. Friedmann inscenirt und veranlaßt, bekannt sein mußte und daher nicht geeignet sein konnte in uns Vertrauen zu erwecken, nahmen die der Stammgemeinde vorstehenden Mitglieder dennoch keinen Anstand, vor der Versammlung der ehrw. Rabbiner zu erscheinen, dieselben mit Achtung zu begrüßen und ihrem in Gegenwart der zahlreich anwesenden Mitglieder der hiesigen orthod. Gemeinde — welche letztere allesammt, die hierauf Seitens des Präses der Stammgemeinde, über die hier vom Anbeginne an stattgehabten Ereignisse gemachte wahrheitsgetreue Schilderung, mit dem lauten Zuruf bestätigten! „Es ist Alles wahr, wir wünschen Alle nur „Frieden“ — das Ansuchen aus Herz

zu legen, in Anbetracht dessen, daß hier keinerlei religiöse Frage obwaltet; in Berücksichtigung ferner, mehrerer durch die hier bestehende Trennung gefährdeten höchst wichtigen religiöser und humanitärer Interessen, dem Frieden und der Wiedervereinigung das Wort reden, und Vorschub leisten zu wollen, umsomehr als die Stammgemeinde, das von der früheren einheitlichen Gemeinde vereinbarte und faktisch angenommene, höchsten Orts bestätigte 1867-er Statut dieser Rabbinerversammlung vorzulegen, und jeden von derselben als gegen die jüdische Säkung verstößend bezeichneten Paragraphen zu streichen bereit ist. — Der ehrw. Rabbiner von N. Szölös, dem man es früher schon gelegentlich einer Privatbesprechung deutlich anmerkte, daß er sich in dieser Situation nicht zurecht finden kann; daß er das Lügengewebe, womit Moritz Friedmann ihn und seine Kollegen umgarnet, früher schon durchschauend, nicht weiß, was eigentlich hier seine Aufgabe sei, fühlte sich nun, nachdem er den Sachverhalt der hiesigen Zustände von einer ganz andern als der von Friedmann geschilderten Seite kennen lernte, ganz verlegen und nahm auch keinen Anstand — wie er dies auch alsdann mit seiner eiligen Abreise manifestirte — seiner innern Ueberzeugung über den jüdischen Charakter und das loyale friedfertige Benehmen der Stammgemeinde in anerkennenden Worten Ausdruck zu geben. — Der Ungvarer Rabbiner allein übernahm die Synodus-Arbeit, so schwer es auch ging, mit Sophismen und spitzfindigen Wendungen für die sogenannte Vertretung, und das Organisations-Statut, einzustehen, namentlich für diejenigen, die einmal ihren Nacken unter dieses Joch beugten, als alleinseligmachend zu erklären; konnte aber doch nicht umhin zugeben zu müssen, daß die ihren eigenen Statuten treuanhängenden Mitglieder der Stammgemeinde nicht desto weniger gläubige Juden sind. — Nachdem es also den Wortführern der Stammgemeinde gelungen war, sowohl den Standpunkt als auch den jüdischen Charakter der Stammgemeinde nicht nur als tadel- und makellos, sondern auch als loyal und friedfertig darzustellen, konnten sie weiters nur bedauern, daß sich der ehrw. Ungvarer Rabbiner in der nichts weniger als beneidenswerthen, einem Rabbiner am allerwenigsten geziemenden Rolle gefiel, anstatt die Eintracht und dem Juden über Alles heilig sein sollenden Frieden zu fördern, das darauf hinielende Bestreben der Gutgesinnten beider Gemeinden zu vereiteln. — In der darauffolgenden Nacht war endlich der ehrw. Rabbiner aus Munkacs hier eingetroffen. — Dieser wurde vom ehrw. Rabbiner aus Szölös, von den Vorgängen des vorangegangenen Tages, wie auch darüber informirt, daß sie von den lügenhaften Vorspiegelungen Friedmanns und seiner Helfer verleitet hieher in eine Falle gelockt wurden, um für solche unlautere Zwecke als Werkzeuge zu dienen, die jeden anständigen Laien, geschweige denn Rabbiner compromittiren müssen. In Folge dessen kam es

in derselben Nacht zwischen dem Munkacszer Rabbiner und M. Friedmann zu sehr ernstern und lebhaften Auslassungen, und mit dem frühen Morgen, den nächsten Bahnzug benützend, kehrte der ehrw. Munkacszer Rabbiner, ohne mit jemanden verkehrt zu haben, voller Entrüstung von seinem ehrw. Kollegen aus N. Szölös gefolgt, nach Hause. Der Ungvarer Rabbiner allein hatte es sonderbarer Weise vorgezogen, noch länger hier zu bleiben. Es verlautete alsbald, daß diesem Hr. Rabbiner von Friedmann, den die andern ehrw. Rabbiner in Stich ließen, die Ehre zugebracht wurde, worauf es ja Friedmann und seine bekannten Helfer eigentlich abgesehen hatten, von der Kanzel herab gegen die Wiedervereinigung beider Gemeinden zu agitiren. — Auf diese Kunde begab sich der Präses der Stammgemeinde zum genannten Hr. Rabbiner, und machte ihm über die Tactlosigkeit und Unschicklichkeit dieses eines Rabbiners einer achtbaren Gemeinde unwürdigen Vorhabens, in höflicher Weise ernste Vorstellungen, so daß der gen. Rabbiner deren Richtigkeit einsehend, zur sofortigen Abreise Vorkehrungen treffen ließ. — Allein M. Friedmann, der sich einmal diesen Rabbiner zum Opfer und Werkzeug seines verwerflichen Vorhabens ausersehen hatte, mußte nun alle Mittel und ihm von jeher geläufigen Kunststücke aufbieten, um sich Angesichts des von ihm irreführten, seit letzterer Zeit aber immer mehr zur Einsicht gelangenden, Volkes eine völlige Niederlage zu ersparen, und der Ungvarer Rabbiner war schwach genug, sich von diesem allbekannten Gaukler dazu beschwachen und verleiten zu lassen, hier im Gotteshause sein schönes Organ und Reduertalent zur Verherrlichung des Haders und Streitens und zur Zerstörung des zwei Jahre hindurch von den Gutgesinnten beider Gemeinden in unzähligen gemeinschaftlichen Konferenzen beinahe zu Stande gebrachte Werk des Friedens und der Wiedervereinigung, der sowohl durch die natürlichen Bande der Verwandtschaft, als auch durch die Gemeinschaft des angestammten Glaubens und ihrer Interessen zusammengehörigen Mitbrüder, zu gebrauchen! . —

Dies ist der wahre Sachverhalt der hier jüngst stattgehabten Ereignisse, welche in einem in Pest zur Schmach des Judenthums erscheinenden verlogenen Heft- und Schandblatte *) — mit welchem in eine Polemik einzulassen jedem anständigen Menschen, geschweige denn einer Körperschaft, schon der Anstand verbietet — erschienenen und fabrizirten „Miskolzer Berichte“ in der unverschämtesten Weise verdreht und entstellt mitgetheilt wurden.

Wir beschränken uns auf die einfache Veröffentlichung, der hier in gedrängter Kürze geschilderten

*) Das ist „Das trad. Judenthum“.

Thatsachen, und stellen es unsern geehrten Glaubensgenossen anheim, über diese Ereignisse und deren Urheber insbesondere aber über das tacklose und der Würde seines Berufes ungeziemende Benehmen des Ungvarer Rabbiners ein Urtheil zu fällen. —

Miskolcz den 20-ten Oktober 1874.

Der Vorstand der iir. Stammgemeinde.

Die liberale Synagoge.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Sikkos.

VIII.

Der gesellschaftliche Umgang der jüdischen Gelehrten mit denen der Nichtjuden hat dem Judenthume wie den Juden unvergleichliche Dienste geleistet; denn in der Zeit, da Finsterniß die Erde deckte, und tiefes Dunkel die Nationen, waren es die jüdischen Geistesheroen, welche mit der Fackel der Beleuchtung helles Licht brachten, um, wie der Prophet sagt: Zu öffnen blinde Augen, um dadurch Gefangene aus dem Kerker zu führen, aus dem Gefängnisse, die in Finsterniß saßen. Dem Judenthume erging es, sagte der geistreiche Heine, wie seinen Bekennern, man kennt ihre Härte und glaubt sie selber zu kennen. Von Apion, dem heidnischen Schriftsteller angefangen bis zu den aufgeklärtesten christlichen Autoren wurde das Judenthum verspottet und verletzert, die gehässigsten Angriffe und schwersten Beschuldigungen wurden gegen das Judenthum wie gegen die Juden gesprochen und geschrieben, aber von Flavius, welcher in seinem Buche Contra Apionem, alle böswilligen Verläumdungen in der Volkssprache meisterhaft wiederlegte, war bis in der neuesten Zeit Niemand, welcher in einer verständlichen Sprache die christl. Apione widerlegen konnte. Die Juden, die man zu den Todten zählte, hatten keine lebende Sprache durch welche sie defensiv auftreten hätten können. Von der Stunde an, als die Juden angefangen haben in einer lebenden Sprache zu sprechen, war die Sprache das Medium der Verteidigung und der Verbreitung geläuterter Lehren unter den Nichtjuden. Durch den Ruach memaláh ist das Judenthum zu einem Nefesch chajoh unter den Völkern geworden. Leben und Tod für das Judenthum und die Juden liegt in der Sprache der jüdischen Gelehrten, wie sie die Religion lehren, und das Judenthum veranschaulichen, weil diese Schriften auf den Geist und die Richtung der nichtjüdischen Gelehrten stark influiren. Lessing, Herder, und Alexander von Humboldt, dieses herrliche Dreigestirn Im Himmel der Wissenschaft und der Poesie, der geistreiche humane Dichter, der geniale Theolog, und der berühmteste Naturforscher haben sich vereinigt in der Anerkennung der Größe und der weltgeschichtlichen Mission des jüdischen Volkes; während drei andere zeitgemässige Geistesheroen, welche nicht minder ein herrliches Dreigestirn Im Himmel, der Wissenschaft und der Poesie sind, Göthe, diese Dichtergroße, Schiller, der größte Freiheitsapostel(?) des achtzehnten Jahrhunderts und Fichte, der große Philosoph waren große Feinde des Judenthums und der Juden, sie haben grundlose Schmähungen geschrieben, die sehr nachtheilig für die Juden waren. Dieser gewaltige Unterschied in der Geistesrichtung und Anschauung über das Judenthum und die Juden zwischen den Geisteshelden einer Zeit liegt in dem Einflusse, welchen die jüdischen Gelehrten durch ihre Schriften und durch die lebende Sprache auf die christlichen Gelehrten, mit welchen sie in direkter Beziehung standen, ausgeübt haben. Lessing, Herder und Humboldt waren intime Freunde des großen Rebekelsohns und wie der erste Moses das Wasser in der Wüste, welches sehr bitter war, süß und schmackhaft machte, so hat der dritte Moses die jüdische Lehre die in der geistigern Wüste der Völker als unbrauchbar, ja, als verderblich verschrien war, durch seine Schriften glorificirt und sie als die Quelle der erfrischenden und erleuchtenden Lehre, gezeichnet, während Göthe, Schiller und Fichte sich meh. hingezogen fühlten zu einem jüdischen Philosophen, welcher durch sein Leben wie durch seine Schriften dem Judenthume wie

den Juden schlechte Dienste geleistet hat. Der Hoke Salamon Raimon, welcher einigemal das Judenthum praktisch und theoretisch negirte, und sich nicht gescheut hatte, es auszusprechen, daß er zum Christenthum übertreten wolle, und ein sehr leichtsinniges Leben geführt hat, hat in seiner Lebensbeschreibung die Blößen der polnischen Juden, die ihm als die einzige Vertreter des Judenthums galten, aufgedeckt, dieses wurde später als baare Thatsachen zu deren Verurtheilung genommen, und was er von polnischen Juden Häßliches schilderte, wurde ohne weiteres allen Juden zur Last gelegt. Ratmons Lebensbeschreibung drang in viele Kreise und gewann ihm zahlreiche Leser. Die beiden deutschen Dichtergößen Schiller und Göthe, welche mit Mendelssohn nicht in freundschaftlicher Beziehung standen, waren förmlich in diesen jüdischen cynischen Philosophen vernarrt. Göthe hegte den Wunsch ihn in seine Nähe zu ziehen, daher dieser große Haß und Widerwillen bei Göthe gegen die Juden. Göthe entblödete sich nicht, „zwei wichtige bisher unterdrückt gebliebenen biblischen Fragen“ folgende Behauptung niederzuschreiben: „Das jüdische Volk, sagt er, sehe ich als einen wilden, unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreise von wilden, unfruchtbaren Bäumen stand; auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, damit es darauf bekeidend, des Stammes Natur vererbe und von daunen Propfreiser zur Befruchtung der übrigen Bäume geholt werden. Noch ungerechter urtheilt Schiller über das jüdische Volk. „Wir müssen, heißt es in seiner Sendung Moses, das Judenthum als ein unreines, gemeines Gefäß, worin aber sehr Kostbares aufbewahrt worden, schägen: wir müssen in ihm den Kanal verehren, den, so unrein er auch war, die Vorsicht erwählte, uns das edelste der Güter, die Wahrheit zuzuführen, den sie aber auch zerbrach, sobald er geleistet hatte, was er sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

(Fortsetzung.)

Gr. Kautzka.

S. 158. Das profetische Vertrauen, dessen Hr. Verfasser sich erfreut und unerschütterlich verdient, befähigt auch der Corrector der Burger'schen Buchdruckerei in Szegedin glänzend, indem er 2+ 13 1/2 = 25 auf's gute Gewissen nachbetet; und da sage man noch: nemo profeta in patria!

S. 171. Den veränderten Umständen und Bedürfnissen der Zeit nach Ihrer Weise Rechnung zu tragen, waren auch die Orthodoxen des 13. und 14. Jahrhunderts beflissen. Ohne die einschlägige, bekannte Lambastelle hierüber zu citiren, lassen wir den minder bekannten Grundsatz der Piste Tos. zu A. Sara Nr. 2 (ed. Amsterdam) folgen: „Dinge, die wenn auch durch Stimmenmehrheit — Minjan — aber aus Anlässen verboten wurden, fordern kein weiteres minjan, um das Verbot wieder aufzuheben, sobald der Anlaß geschwunden.“ Es wird nicht überflüssig sein, den selbstredenden, aber nicht genug zu wiederholenden Nachsatz hinzuzufügen, daß alle übrigen, nicht durch minjan giltigen Vorschriften nicht erst durch geschwundene Anlässe aufgehoben werden dürfen.

S. 185. Daß die Ehe Ruth's nicht als Leviratshe betrachtet werden kann ist, abgesehen, daß Boas nicht Schwager war, aus dem Targum zu merken, welcher nicht den Schuh, sondern den Handschuh ausziehen läßt. Wahrscheinlich war es zur Zeit Sitte, die wie in Griechenland, jeden Bürger auferlegte, die verwandte Weise selbst zu heirathen, oder sie standesgemäß ausgestattet, einem fremden Manne zuzuführen.

(f. Ritsch 1806 I. Th. 438) und in diesem Sinne sehen die Karäer die Leviratshe überhaupt an, nehmlich die verwandtschaftliche, während sie die schwägerliche als Erva erklären.

S. 186. In dem Werken „Betulath bath Jehuda“ von S. D. Luzato sind 22 aus dem Divan des R. Jehuda Halevi gesammelte Hochzeitskarnen abgedruckt, von denen Nr. 8. dem Bräutigam Ben Migasch galt.

Das Lied des R. Mordechai homtino mit dem Refrain: Wehajitho ach somejach ist im Karäer-Sidur 4. Theil zu finden.

S. 187. Auch der Karäische Bräutigam liebt am Sabbath der Honigwoche, die sie „Jeme simche“ nennen, den Abschnitt von der Brautwerbung Iftsak um Rebecka und die Pastora aus Sefajas 61. heute noch vor. (daf. I. Theil.)

189. Die Asche, welche auf das Haupt des Bräutigams gestreut wurde „Efer makle“ war nach Jos. (Tanith 15b 16a) Asche verbrannter Menschen, und da die Leichenverbrennung nie Sitte war, so gehörte sie verunglückten Leibern an, und galt als traurige Reminiszens an das unglückliche durch Brand zerstörte Jerusalem.

S. 188. Das Einhüllen in einem Kleide ist, so wie das Trinken aus einem Becher während der Trauung, russische Sitte, und soll auf das vereinte Schicksal hinweisen, welches das Paar von nun zu theilen hat. (Länd. u. Völkert. Prag 1808 III. Band I. Th. S. 225.)

S. 190. Trauringe sind wohl christl. Sitte, doch läßt der Ursprung sich von den Römern herleiten, bei deren Sponsation die Braut von ihrem Bräutigam, in der ersten Zeit der Republik einen eisernen, in den folgenden Zeiten einen goldenen Ring empfing. In Perugia und in Segua wird jezt noch der eiserne Ring gezeigt, womit Maria mit Josef getraut worden sei. (Vosuet Gesch. d. Welt u. d. Relig. S. 501) Es ist hier der Raum zu eng, alle Hochzeitsfitten niederzuschreiben, die in jüd. Kreisen gebräuchlich waren; wir beschränken uns daher auf wenige, die vielleicht unsere Leser interessieren dürfen. Bei der Geburt der Kinder pflanzten die Eltern Bäumchen, die zu ihrer Hochzeit als Chuppastangen dienten. — Dem Brautpar wurde ein Hahn und eine Henne, als Symbol der Fruchtbarkeit, vorgebracht. (Gitin 57a) Wichtiger war die Sitte, bei der Verlobung Braut und Bräutigam in einem Zimmer allein zu lassen, Sie hatten den Zweck, dem schauerlichen *ius primae noctae*, dessen sich der Adel gegen das Volk annahm, möglich zu entgehen, und es erginete sich nicht selten, daß die Braut mit dem „Bauche zwischen den Zähnen“ unter der Chuppastand. (Jeruschalmi Ketuboth 1, 5; vergl. Br. Rabba Cap. 26.)

S. 194. Der Talmud kennt keine Hochzeitskarnen. Hr. Verfasser möge uns gestatten in Erinnerung zu bringen, daß bei der Hochzeit Rabinats ein Lied gefordert wurde, mit dem Refrain: ach, daß wir sterben müssen, ach, daß wir sterben müssen! (Brachot 31.)

(Fortsetzung folgt.)

Löwy.

Von der Kanzel.

(Fortsetzung.)

„Die dreifache Grundlage, oder Die heiligen Spinnweben.“ Antrittspredigt gehalten am 27. Juni 1874 im isr. Tempel zu Besprim-Devecker von Oberrabbiner Dr. Jos. Cohné, vormalig siebenb. Comitatsrabbiner, Verf. der Philosophie der „Genesis“ etc. etc. (das erste etc. gehört dem Verf. das zweite der Redaction!)

Predigten lassen sich in zwei Klassen wie die Faraonischen Kühe eintheilen, nämlich in fette und in magere. Die Fetten, das sind solche, die wie Straßburger Leberpasteten, oder gespickte Hasen (der gesch. Leser verzeihe uns schon den etwas profanen Vergleich! D. N.) mit allerlei alten Sprüchen und Sprüchlein durchzogen, voll Saft und Kraft dem Leser förmlich unter den Zähnen zerfließen, die Magern, das sind die grünen Blätter, die im Winde des stürmenden Redners wohl klingen und sogar harmonisch in einander klingen — den Zuhörer entzücken, aber es sind trotzdem nur Worte — freilich könnte der boshafte Leser meinen, daß eine Predigt ja keine andern Aufgabe hat, als eben den Hörer momentan zu befriedigen, aber das sind eben nur Anzichten! Gehen wir nun an „die dreifache Grundlage“, welche die erste und dritte, im Ganzen 7 Seiten starke, Abtheilungen repräsentiren und nicht weniger als mit 37 Bibel- und Talmudstellen gespickt, oder gefüttert sind, und an „die heiligen Spinnweben“, die die zweite Abtheilung darstellt, und die wir zur Erbauung des Lesers, weil sie gar so drastisch, hier wörtlich folgen lassen, sie lautet also:

„Pizchú li schaaré zedek“ „Dejnet mir die Ehre der Gerechtigkeit.“

Hört folgende Geschichte.

Es waren einmal zwei Brüder, die erbten ein Haus von ihrem Vater — es war ein großes, weitläufiges Gebäude, ein altes, uraltes Erbstück, das seit undenklichen Zeiten Eigenthum der Familie war. Das Haus war ursprünglich ein großartiger Riesenbau, ein breiter Fels war seine Grundlage, aus mächtigen Quadersteinen waren seine Mauern aufgeführt und mit eisernen Platten war sein Dach gedeckt. Aber die Zeit, die nichts verschont, die Stürme und Wetter, die jeden Widerstand besiegen, waren auch an dem Riesengebäude nicht spurlos vorübergegangen. Die Brüder schätzten und ehrten, achteten und betrachteten das Haus, das uralte Familienerbe, als ein theueres, heiliges, unveräußerliches Vermächtniß; nur in einem Punkte waren sie nicht einig, nicht übereinstimmend, nämlich über die Art und Weise, wie das am sichersten und würdigsten zu erhalten sei. Der ältere Bruder meinte, man müsse es in dem Zustande erhalten — nicht etwa wie es ihr Stammvater, der Erbauer und erster Besitzer seinem Sohne einst übergeben, sondern — wie es mit der Zeit durch Regen und Schnee und Sturm und Wetter geworden ist: mit seinen schmutzigen Mauern, mit seinem rostigen Dache; mit seinen besudelten Fenstern, mit seinem Rauch und Staub und Koth und Spinnweben — nichts dürste gerührt und geändert werden! Denn dieser Staub, sagte er, sei ehrwürdig durch die vielen Jahre, die er zält; diese Spinnweben seien heilig durch ihr graues Alter; dieser Schmutz sei anbetungswürdig, weil der Blick seiner Väter darauf geruht. Der jüngere aber war ganz anderer, ganz entgegengesetzter Meinung. Er wollte nur die alte feste Grundlage behalten, alles übrige aber ganz neu, prächtiger, herrlicher glänzender, luxuriöser aufbauen. Die Mauern sollten von Granit, das Dach vom Kupfer mit Thürmen und vergoldeten Kuppeln, die Treppen von Marmor, die Thüren von Zedernholz, die Fenster mit Spiegelscheiben und das ganze Gebäude von einem englischen Garten mit wunderbaren Blumen und Gewächsen, mit Statuen, Lampions, Springbrunnen und Wasserfällen umgeben und geziert sein — so verstand er die kindliche Verehrung des väterlichen Vermächtnisses. Der ältere Bruder aber schauderte zurück, war empört über solche Zumuthungen, die er eine Heiligenscändung nannte; drohte seinem jüngern Bruder, sich von ihm zu trennen, das Haus zu theilen, um wenigstens seinen Theil mit den ehrwürdigen Spinnweben zu erhalten! So dauerte der Streit fort, bis endlich ein vorläufiger Vergleich unter ihnen zu Stande kam.

(Fortsetzung folgt.)

Talmudisch-lexicallische Studien.

(Proben aus meiner beabsichtigten Anekdotion)

von Oberrabbiner Dr. A. Kohnt.

(Fortsetzung.)

Wir können uns bei den beigebrachten mythologischen Zügen beruhigen, um im Hinblick auf sie und in deren Licht obige Jeruschalmi-Stelle gemäß unserer Auffassung würdigen zu können. Nach dem Gesagten dürfte es nämlich nicht gesucht erscheinen in dem *legadé deeraeles das Gades des Heracles* oder den *Gadenischen Heracles*, sowie in *achi* entweder *ázal* oder *ázala* oder endlich *ázlov* das Haupt der Vipern — weil ja Heracles die lernäische Schlange erlegte —: also lauter *Siegesattribute* des Heracles wiederzuerkennen. Ja selbst für den Fall, daß *óchi* gelesen werden müßte, werden wir unter dieser Bezeichnung gerade Heracles verstehen können, dessen Beiwort *amicus* ist (vgl. z. B. Horat, sat. II. 6. 10 . . . *dives amico Hercule*). Wir haben es daher in der angezogenen Sec.

Stelle offenbar mit einer Art von Motivtafel zu thun, die dem siegreichen, gadenischen Hercules geweiht gewesen. Solche Widmungen von Seite römischer Kaiser waren nicht selten. Zur Bestätigung hiesür sei unter Anderem z. B. auf Makrob. Saturnal. III, 6 verwiesen, der Folgendes berichtet; Markus Octavius Herennius prima adolescentia tibicen, postquam artis distisus suae est, instituit mercaturam: et bene re gesta decimam Herculi profanavit. Postea cum navigans hoc idem ageret, a praedonibus circumventus fortissime repugnavit et victor recessit. Hunc in somnis Hercules docuit sua opera servatum: cui Octavius impetrato a magistratibus loco aedem sacravit et Signum, victoremque literis incisus appellavit. Dedit ergo epitheton deo, quo et argumentum veterum victoriarum Herculis, et commemorativ novae historiae, quae recenti Romano sacro causam dedit contineretur. Bei Diocletianus (Capa Vutlerius), von welchem uns. Text handelt, dürfte noch die Stiftung eines Denkens gerade zu Ehren des Hercules eine noch schlagendere Begründung in folgendem Umstand finden. Bekanntlich berichten die röm. Schriftsteller, daß dem Diocletianus geweissagt wurde, daß er nur durch Erlegung eines wilden Eber zum Throne gelangen werde, weshalb auch die Eberjagd zu Diocletians liebster Beschäftigung gehörte. (Genes. Rabba C. 63 und jerusch. Jerum. C. 8 C. p. 46 c läßt den Diocletian vor seiner Thronbesteigung einen Eber hirt sein! (vgl. Aruch. Art. Argentin.)

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Galgoz, 16. November 1874.

Geehrtester Herr Redakteur!

Im Namen Ihres Gerechtigkeitsgefühles erbitte ich mir nachstehende Zeilen in Ihr gesch. Blatt aufzunehmen zu wollen.

Das unwürdige Benehmen unserer Antipoden oder traditioneller Juden ist im ganzen Lande allbekannt. Daß sie aber auch an gewissen Orten von der Behörde — trotzdem alle durchgehends Finsterlinge sind —*) unterstützt werden, war bis heute in gebildeten und gerechtigkeitsliebenden Kreisen nicht bekannt. Ich erlaube mir einen Fall zu registriren, der einzig und allein in seiner Art dasteht.

Die Behörde im Komitate Neutra hat den „Schomra hadath“-lern von Galgoz das Recht eingeräumt, das rituelle Bad in Sequester zu nehmen was auch geschah, ~~und~~ worüber zugleich ein Nicht-Jude das Schaltungs- und Verwaltungsgeschäft ausübt. Dieser empörende Akt, der die größte Erbitterung in unserer Gemeinde hervorrief, übersteigt jede Grenze des ästhetischen Gefühles. Man wird gewiß Schritte thun, dieses geschwürige und das Schamgefühl verletzende Verbot aufzuheben. Unser Recht wird aber nur so lange wie eine auf dem Firmamente schwebende Gewitterwolke währen, sobald jene abermals mit nicht stichhaltigen Gründen auftreten, wird wieder ihnen Recht zugesprochen. Dieses ungerichtfertige Verfahren geht schon so drei Jahre ununterbrochen fort, ohne daß das h. Mißthierium ein edgiltiges Urtheil gefällt hätte. Ja selbst die unschuldige Jugend wird in diesen Kampf mit hineingezogen. Die hier domicilirenden Lehrer bei der Gegeparthei fachen in der ihnen anvertrauten Schuljugend das Feuer der Intoleranz und der Unversöhnlichkeit noch mehr an.

In einem konstitutionellen Staate, wo Jedermann gleiches Recht erhält, sollte man nicht auch bei diesem verzehrenden Kampfe „semel pro semper“ entweder zu Gunsten der einen oder andern Parthei sich entscheiden, und nicht durch so viele Replik und Duplik den materiellen und physischen Ruin beider Partheien herbeiführen. Dies wollen Sie gefälligst

*) Es gibt betrügende Betrüger unter ihnen.

D. R.

in Ihr bildungsverbreitenden Blatt einschalten, um Ihrer Lesewelt zu zeigen, wie man in gewissen Dingen bei uns das Recht handhabt.

Ben Oni.

Die Wahl der Pester jfr. Religionsgemeinde.

Wie wir bereits Erwähnung gethan, hat am 15. d. M. die Wahl des Vorstandes stattgefunden. Von den 201 Repräsentanten sind 117 erschienen, welche beim Aufgange in den großen Saal des neuen Schulgebäudes mit verschiedenartigen Vorschlägen versehen wurden. Einige dieser Vorschläge verriethen sofort ihre Verfasser, denen es nicht darum zu thun war einen guten Vorstand, sondern ihre eigene Person zu wählen. Nach 9 Uhr eröffnete Herr Hermann Neuwelt als Präses des Wahlleitungskomitees die Sitzung, begrüßte die Versammlung, bezeichnete die Agenden, und betraute mit der ferneren Leitung den Vicepräses Herrn Herm. Popper. Hierauf wird zur Wahl des Präsidenten geschritten und mit überwiegender Majorität Herr Hermann Neuwelt gewählt. Herr Hermann Schwarz beantragt an den gewählten Präsidenten eine Deputation zu ermittiren. Der Antrag wird mit Beifall aufgenommen und in die Deputation außer dem Antragsteller, die Herren Moriz Wahrman, Ign. Baumgarten und Sigmund Kohner gewählt.

Es wird hierauf zur Wahl der Vorsteher geschritten. Zum Kultusvorsteher wird Herr Samuel Deutsch, für die Schule Martin Schweiger, für Wohlthätigkeit Jakob Winter: für die Kassa S. E. Pappenheim, für die Oekonomie Adolf Tasler gewählt. Während der Wahl der Vorsteher treten die Herren Neuwelt und S. Deutsch in den Saal und werden mit stürmischem „Eijen“ empfangen.

Der gewählte Präsident ergreift nun das Wort, dankt für das in ihn gesetzte Vertrauen, gedenkt der Energie und der glänzenden Tüchtigkeiten seines Vorgängers, Herr Jakob v. Lanyi, welche er durch unermüdelichen Fleiß zu ersehen bestrebt sein wird. Nach der mit lebhaften Beifalle aufgenommenen Rede ergreift Herr einich Ellenberger das Wort und bemerkte, daß nach den durch den neuen Präsidenten hervorgehobenen ausgezeichneten Verdiensten des abgetretenen Präsidenten es der Erklärung bedürfe, warum Seitens der Pester Gemeinde nicht dahin gestrebt wurde, Herrn v. Lanyi ferner an der Spitze zu erhalten, und dem Letztern es nicht übel zu deuten daß dr a priori die Wiederwahl sich verbeten hat, indem Beide, die Gemeinde sowohl wie Hr. v. Lanyi die bedeutendste Präsidentenwahl auf dem Erdenrund, die der vereinigten Staaten von Nordamerika sich zum Vorbilde nahmen, wo seit 1789, 22 Präsidentenwahlen stattfanden, während 10 Präsidenten nur 1 mal wurden 6 zweimal gewählt, eine dritte Wiederwahl aber ist nie vorgekommen, und sogar der unsterbliche Washington, der Gründer der nordamerikanischen Union verbat sich, ungeachtet die Bundesacte eine 3. Wiederwahl zuläßt, im März 1797, in einer Ansprache an die Nation, die Wiederwahl für immer, welchem musterhaften Beispiele Herr v. Lanyi folgte, nun unsere Gemeinde würdigte diesen einen edlen Gedanken, da von Zeit zu Zeit immer jene Männer auftreten, die für's allgemeine Wohl sich begeistern und aufopfernd hingeben.“

Nach der Wahl des Ausschusses erklärte der vorsitzende Herrmann Popper, daß das Wahlleitungskomitee sofort das Skrutiniren in Angriff nehmen wird. Das Ergebnis des Skrutiniums ist: Josef Baumann, Moriz Bloch, Sigmund Brody, Baruch Deutsch, Bernhard Deutsch, Jakob Deutsch, Simon Deutsch, Heinrich Ellenberger, Josef Falk, Josef Fleischl, Bernhard Gans, Max Grünbaum, Jakob Herzl, Moriz Heidelberg, Jakob Hirsch, Adolf Hirschler, Karl Hirsch, Albert Karpeles, Sigmund Kohner, Moriz Löwy, Moriz Mandl, Dr. Paul Mandel, Samuel Münz, Gustav Neustadt, Moriz Pollak, Dr. Josef Reinitz, Dr. Hermann Reich, Dr. Josef Rózfay, Ign. Schlesinger, Ignaz Schlesinger,

Jakob Schön, Sigm. Schosberger de Tornya, Hermann Schwarz, Adolf Schweiger, David Singer, Bernhard Stern, Jakob Stein, Josef L. Steiner, Paul Tencer, Alexander Wahrmann, Moriz Wahrmann, Dr. Karl Weiser, M. A. Weisz, Julius Wolfner, Josef Zwack. Nach Beendigung des Skrutiniums wurde dem Präses Herrn Herrmann Neuwelt für seine außerordentliche Mühe Dank votirt. Herr Neuwelt dankte für diese Anerkennung, fühlt sich jedoch veranlaßt zu erklären, daß dieser Dank seinen Kollegen und besonders Herrn Herrmann Popper gebührt, der vom Beginne bis zum Schlusse der Wahl eine schätzenswerthe Thätigkeit entwickelte. Herr Popper bemerkt hierauf, daß er nur seine Pflicht erfüllt habe und diesbezüglich vom Comité bestens unterstützt wurde.

Nachbemerkung der Redaction.

Wir unsererseits wissen wohl nicht und können es auch nicht wissen, welche Verdienste sich der abgetretene Vorstand um die externen oder administrativen Angelegenheiten der Gemeinde erworben, kümmern uns auch blutwenig darum, aber was derselbe in Bezug auf die internen, in Bezug auf das culturelle und culturelle Gebahren geleistet, reduziert sich leider auf Null und so hätten wir es denn nicht uzerne gehört, wenn vom neuen Vorstände auch nur irgend etwas auf die nun zu herrschende diesfällige Thätigkeit verlautet hätte, indessen, vielleicht hält es der neue Vorstand für gerathen „wenig zu sagen, aber viel zu leisten.“

Viele hoffen und erwarten es, mögen sie sich nimmer täuschen, um so weniger als doch die Pesther Stamm- und Muttergemeinde berufen ist den Gesamtgemeinden des Vaterlandes als Muster voranzuleuchten.

Monats-Bericht der Alliance

pro Oktober a. c.

(Fortsetzung.)

Hr. Dr. Wiener in Hannover, der die Interessen der Alliance eifrig wahrnimmt, freut sich, mit Uebersendung seiner Mitglieder-Liste von den Erfolgen seiner Thätigkeit berichten zu können, und stellt hiebei den Antrag, daß die Vorstände der isr. Gemeinden ersucht werden mögen, die Alliance unter diejenigen Wohltätigkeits-Anstalten anzunehmen, für welche an Sabbathen und Feiertagen in der Synagoge gespendet wird. — Das Centalkomitee stellt diesen Antrag den Bezirks- und Lokalkomitees anheim, die es bittet, sich gef. in ihren Gemeinden um Annahme desselben bemühen zu wollen.

Das Propagandakomitee von Paris, das am 8. und 29. September und 13. Oktober l. J. Sitzungen gehalten, hat sich durch die Wahl von neun neuen Mitgliedern ergänzt und die Herren S. Cahu und G. Dalsace zu seinen Vorkisenden wiedergewählt.

(Fortf. f.)

Wochen-Chronik

Oesterr. ungar. Monarchie.

. Herr v. Lányi, der neun Jahre hindurch das Ehrenamt des Präses der Pesther israelitischen Religionsgemeinde bekleidete, erschien am 19. im Sekretariate der Gemeinde, um vom Beamtenkörper in feierlicher Weise Abschied zu nehmen und demselben für seine treue Pflichterfüllung in warmen Worten Dank zu sagen. Sekretär Ignaz Barnay dankte Herrn v. Lányi im Namen der Beamten für das wohlwollende und humane Benehmen, welches derselbe während seiner Amtsführung stets an den Tag legte.

. Vor einigen Monaten hatte sich in Devesker der junge Arzt Dr. Lamberger etablirt. Das Glück war ihm hold, denn nebst der guten Praxis, die er sich errungen hatte, eroberte er auch das Herz des schönsten Mädchens in D., einer Tochter des Herrn Dr. Schnltzeis. Am 8. dieses sollte die Hochzeit gefeiert werden. Die zahlreich versammelten Gäste, die herrliche Braut, alles harrete der Ankunft des vielbeneideten und glücklichen

Bräutigams ungeduldig entgegen, aber nur die alte Mutter des Bräutigams konnte nicht länger harren und schlich sich fort, um den Sohn aufzusuchen. In seiner Wohnung angelangt, findet sie den Sohn, festlich gekleidet das Bild der Braut krampfhaft in den Händen haltend im Fauteuil sitzend, und zwar todt! Die hierauf erfolgte Scene war eine der schrecklichsten, die man sich denken kann! Wie es heißt, wäre derselbe an einem Gehirnschlage gestorben! Oder sollte gar die übergroße Freude ihn getödtet haben?

. Jaj be hús ez a harangszó. Eredeti dal (mélyebb férfihangra) szövege Petöfy Sándortól zenéjét szerzék Odry Lehel. ára 50 kr. bei Taborstky und Parsch Budapest.

. Die isr. Gem. zu Tapolca hat bei der am 30. v. M. stattgehabten Plenarsitzung beschlossen dem Landespensionsinstitute beizutreten, und nicht nur die ihr obliegenden Gebühren, sondern auch die auf die Lehrer entfallenden zwei perzentigen Beiträge aus der Gemeindefassa zu leisten! (Wir wünschten dem Institute viele solche Förderer!)

. Der Wiener Gemeinderath hat der Wiener verdienstvollen „Talmud-Tora“ eine Subvention von 300 fl. ö. W. zukommen lassen.

. In Lemberg fand ein großartiges solennes Requiem für den sel. Geiger statt.

. Die erste konstituierende Ausschusssitzung der Pesther isr. Religionsgemeinde fand Dienstag Abends um 5 Uhr statt.

. Herr Josef Goldstein, Obercantor in Wien feierte am 20. dieses, das ist am verfloffenen Sabbath in Keutra den Tag, seitdem er zuerst als 12-jähriger Knabe vor den Bethpult trat, um vorzubethen. Die „N. L. Ztg.“ erzählt hierüber Folgendes: Die Pietät für seinen vereinigten Vater, der hier lange Jahre als Cantor gewirkt und die herzlichste Anhänglichkeit an das Fleckchen Erde, auf dem er das Licht der Welt erblickt und auf welchem er seine ehrenvolle Laufbahn begann, veranlaßte ihn diesen Gedenktag hier, im Kreise seiner Verwandten und in Mitte der Gemeinde zu feiern, welche so oft seinen kindlich schönen Tönen gelauscht. Die Jubelfeier war nicht pompös, aber herzlich und innig und durch, daß sie im Gotteshause begangen wurde, wo die Gem. Kopf an Kopf gedrängt, versammelt war, und von der sonoren, silberhellen Stimme des Sängers hingerissen, in stummen Entzücken still seine Andacht verrichtete. Bleich und zitternd vor Erregung, betrachtete Herr Josef Goldstein Freitag Abends die durch langjährige Erinnerung gehelligte Andachtsstätte, und mit einer vor Rührung vibrierenden Stimme begann er die Gebethe, die dann die mächtigen Accorden die Herzen der Andächtigen erzittern machten u. s. w. Nach Beendigung des Gottesdienstes, von welchem selbst viele anwesende Nichtjuden entzückt waren, wurde derselbe von allen Seiten umscharrt und beglückwünscht. Der Gemeindevorstand gab ihrer Ovation durch einen silbernen Vocal Ausdruck. Sonntags darauf wurde zur Ehre dessen ein Banket gegeben, dem die ganze Intelligenz der Gemeinde anwohnte.

. Die jüdischen Soldaten, heißt es in der „jüd. Presse“ sollen von nun an nicht mehr gezwungen werden militärische Kost zu genießen, sondern soll es ihnen frei stehen sich selbstständig mit Koscher-Kost zu versorgen. Weiter könnte die Toleranz bei uns kaum gehn!

. Der Lemberger Vorstand der isr. Cultus-Gemeinde geht mit dem Plane um ein Mädchen-Waiseninstitut zu gründen.

. Bei einem Wohlthätigkeitsconcert in Lemberg wirkte auch ein Knabe, Moriz Rosenthal, Sohn des Herrn Leon Rosenthal, Generalinspektors der Lebensversicherungsgesellschaft in Wien als Klavierspieler mit, der allgemeine Bewunderung erregt haben soll und zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

. „Jenseits — der Donau“ klagt über äußerst schlechte Post-Expediton, leider sind wir in der Capitale auch nicht besser daran — das Kuriosste aber passirte uns unlängst, da besorgten wir ein Blatt nach Wien — die Adresse enthielt: Vor- und Zunamen, Stadttheil, Gasse, Hausnummer, Stock- und Thürzahl, nur die Namen des glücklichen Hausbesizers und des Hausmeisters waren nicht angegeben — und das Blatt wurde uns trotzdem nebst andern, die sonst und bisher immer regelmäßig anlangten, mit dem Bemerkten, aus Wien retournirt, man könne nicht wissen wer par exemple ein Prediger Zelltnet sei — da viele Menschen dort gleiche Namen tragen!

Judeffen ist das einem Postamt und seinem geplagten Beamtenkörper, der zumeist zum Spleen inclinet, immerhin zu vergehen... aber folgender Fall ist viel interessanter: Wir depechirten vor etner Zeit nach Temesvár, das zwar einst Kleinwien genannt wurde, an Einwohnerzahl jedoch, Großwien, bedeutend nachsteht, also wie gesagt, wir depechirten nach Temesvár, u. z. an eine ziemlich bekannte Persönlichkeit, die seit Jahren dort ein öffentliches Stadtamt bekleidet, vergaß aber nichts weiter, als anzugeben, daß Adressat in der Fabrik seßhaft... Nach vielen Stunden langte ein quasi amtliches Telegraph zurück, es sei anzugeben: Ob Adressat in der Stadt, oder in der Fabrik zu suchen sei?? Vergebens verlangten wir man solle zurücktelegrafiren, die Depeche sei zu bestellen, wir mußten dies auf eigene Kosten thun!!

** Herr Vorsteher Sigmund Schönfeld in Neutra leitete für die jüd. Armen dieser Gem. eine Subskription von Monatsbeiträgen ein, für welche die Armen Holz und Lebensmittel während des Winters erhalten sollen.

Deutschland.

** In Lübeck, wo die Juden 1815 ausgetrieben wurden und erst seit 1848 wieder wohnen, wurde der Israelit, Herr Dr. Schönfeld, der erst vor kurzem als Lehrer an der Gewerbeschule zu Elberfeld angestellt worden, zum Director der dort gegründeten Gewerbeschule berufen. So bewährt sich auch da das tempora mutantur.

** In der Bundesrathssitzung in Berlin wurden ins Budget für die Cultusangelegenheiten in Elsaß — Lothringen folgende Summen eingestellt, für den kathol. Cultus: 2,405,000 Fr. für den protestantischen: 665,854 Fr. und für den jüdischen: 177,050 Fr.

** Der jüd. Handelsmann D. in Lautenburg sollte jüngst beim dortigen Gericht einen ihm „zugeschobenen“ Eid leisten, bestand aber darauf, daß man ihm gestatte, den Schwur mit bedecktem Haupte zu verrichten (zu welcher Höhe der Dummheit sich nur die Hyperfrömmigkeit zu versteigen vermag! D. R.) der Richter verweigerte dies (Der christliche Richter schämt also den jüd. Schwur in jeder Weise und Form höher, denn der jüd. Frömmel, Dummkopf; oder Ignorant! D. R.) und D. verweigerte die Eidesleistung. Man ist dort neugierig, wie die Justizbehörden in diesem originellen Fall entscheiden werden. (So treibt die Hochorthodoxie „Chilul-haschem“, selbst wenn sie gar nicht daran denkt! D. R.)

Italien.

** Der „Vess. Isr.“ theilt mit, daß die Zahl der im engl. Pargament sitzenden Juden 5, der in Deutschland tagenden 7, im oester. Reichsrath 7, in Italien 12 jüd. Vertreter sitzen, wir setzen hinzu, daß auch in Ungarn drei Juden mitrathen.

England.

** Sir Moses Montefiore feierte am 11. verfloffenen Monats seinen 90. Geburtstag geräuschlos in Ramsgate. Trozdem liefen zahlreiche Glückwünsche von allen Ecken und Enden ein. Auch wir rufen nachträglich dem ehrhabenen und ehrwürdigen Greise zu „Adonaj jechadésch kanéscher neürow!“

Rumänien.

** Der italienische Consul soll sich geweigert haben einen Handelsvertrag mit der rumänischen Regierung abzuschließen; so lange die Bedrückungen gegen die Juden fort dauern. Der amerikanische Consul soll eine gleiche Erklärung abgegeben haben.

Amerika.

** Herr Heinrich Meiggs, der große Eisenbahnunternehmer in Peru hat der isr. Wohlthätigkeitsgesellschaft (Soll das „Chewra Kadischa“ heißen? D. R.) in Lima einen Platz zur Errichtung eines Friedhofes geschenkt. Lima ist eine der ersten südamerikanischen kathol. Städte, in welchem die Anlegung eines jüd. Friedhofes gestattet wurde.

Persien.

** Schah Nazir Ed-Din soll seinem Versprechen gemäß, das er den jüd. Deputationen bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Europa, gegeben, richtig eingelöst, und die bisher sehr gedrückten Juden Persiens seinen übrigen Unterthanen gleichgestellt haben.

Briefkasten der Redaction.

Herr R—g in L. Mit drei Gulden hätten Sie bis Jänner bezahlt. Wir ertheilen keinerlei Schreiben von Ihnen. Herr M. G. in S. Nächstens. Wir bitten um das Versprochene. Die Fortsetzung folgt. Leider ist die Theilnahme zu geringe. Herr D. E. in B. Warum sehen Sie noch immer nicht fort? Herr D. D—d. in B. Wir thaten wie Sie wünschten und bitten Sie fortzufahren. Herr Schi—or in S. Ujefó?

Feuilleton.

Genauere Beschreibung des Tempels zu Jerusalem

aus dem Archiv der römischen Antiquitäten gezogen und aus dem Lateinischen übersezt von Ludwig Forges. Diener des Tempels.

Sänger und Musiker waren, wie mir die Priester in einem Dokumente zeigten, 24 Tausend, Thorchüter waren 4,000, welche auf verschiedene Posten vertheilt waren. Trompeter waren 120.

Vom Gottesdienst in dem Tempel.

Von diesem wollten die Priester mir nichts mittheilen, denn sie sagten, dies wäre gegen ihre Religion, solches andern Nationen mitzutheilen — nur zwei Dinge sagten sie mir, von welchen ich zum Theil Augenzeuge war, und ich freuete mich sehr. Eines ist, das Opfer, welches sie am Pessachfest, das das Vorzüglichste ihrer Feste ist, darbrachten, und das zweite die Vorbereitungen zum Eintritte des Hohenpriesters ins Allerheiligste am Versöhnungstage, welcher Tag bei Gott in Hinsicht der Heiligkeit und Seelenreinheit der wichtigste im ganzen Jahre ist.

Die Art und Weise, wie bei dem Pessach-Opfer verfahren wurde, welches ich theils sah, und theils mir erzählen ließ, war folgende: Mit Anfang des Monates, der bei den Juden Nissan heißt, wurden Courire auf Befehl des Königs und der Richter in alle Umgegenden Jerusalems ausgesandt, daß diejenigen, die Kleinvieh oder Rindvieh haben, mögen solches nach Jerusalem zum Verkaufe bringen, damit die Wahlfahrer die in großer Zahl zum Feste kommen hinführende Opfer und auch zu essen haben. Derjenige, welcher nicht zur bestimmten Zeit erschien, dessen ganzes Geld wurde als Strafe zu Gunsten des Heiligthums confiscirt, daher eilten die Besizer von Vieh und brachten solches zu dem Bache, nahe bei Jerusalem, wo die Thiere vom Schmutze in dem Bache gereinigt wurden, und als das Vieh gereinigt zu dem Berge, nahe bei Jerusalem gebracht wurde, war ihre Zahl und Menge so groß, daß sie eine ganze Strecke bedeckten, ohne daß das Gras gesehen wurde, der ganze Fleck war weiß von der Wolle der Schafe. Als der 10. Tag des Monates Nissan kam (denn am 14. desselben mußte das Pessach-Opfer dargebracht werden) da gingen alle hinaus, um die Opferrthiere zu kaufen. Um diese Zeit war bei den Juden die Verordnung, wann sie hinausgingen um die Opfer zu kaufen, durfte keiner zu seinem Nächsten sagen: Gehe weiter! oder, laß mich voraus! selbst wenn es Salomo, oder König David wäre. Und als ich den Priestern sagte, daß dieses gegen den Anstand sei, da erwiederten diese, daß es beim Verrichten des Gottesdienstes, ja sogar bei der Vorrichtung zu demselben keine höhere Stände gebe, sondern eine völlige Gleichheit herrschen müsse. Als der 14. Tag herankam, bestiegen einige Diener den hohen Thurm des Tempels, der im ebräischen Lul (Wendeltreppe) hieß, wo anstatt unserer Glocken (?) die Männer in 3 silberne Trompeten stießen und dann ausriefen: Volk Gottes! die Zeit ist da, wo ihr zur Heiligung des Namens dessen, der in diesen heiligen Hallen thronet, das Pessach-Opfer schlachten sollt, und als das Volk dieses hörte, kleidete sich jeder feistlich, denn von Mittag an beginnt schon der Feiertag.

Am Eingange der großen Vorhalle von Außen standen 12 Leviten mit silbernen Aexten in der Hand und von Innen stan-

den auch die Priester mit goldenen Aexten in der Hand. Die von Außen waren bestimmt Ordnung zu halten unter den Ankommenden, daß einer der Andern nicht dränge, nicht in Verwirrung bringe, wodurch es zu Streitigkeiten käme. So ereignete sich einst, daß ein alter Mann mit seinem Opfer um diese Zeit im Gedränge erdrückt wurde. Die Priester von Innen hatten auch darauf zu sehen, daß beim Hinausgehen kein Gedränge sei. Auch oblag diesen, wenn hinlänglich Personen eingetreten sind die Thore der Vorhalle zu schließen. Bis hin, zum Schlachtplatz standen Reihen von Priestern, welche silberne und goldene Schalen in der Hand hielten, jeder von den Priestern in der vorderen Reihe empfing eine Schale mit Blut von dem geschlachteten Thiere, dieser gab solche dem Nächsten und dieser wieder dem Nächsten, und so fort bis zum Altar, von da wurde die leere Schale wieder dem Nächsten gereicht und so ging's abwärts, so daß jeder der früher eine gefüllte Schale erhielt nun solche wieder leer zurück empfängt und dieses geschah mit solcher eingeübten Behändigkeit, daß die Schalen hin und wieder wie Pfeile flogen.

Dieselbst waren zwei hohe Säulen, auf welchen 2 Priester mit Trompeten standen, welche bei der Opferung einer jeden Gesellschaft bliesen, damit die Priester, welche zum Segensspruche bestimmt waren, es hörten, welche dann Lob- und Dankgesänge, begleitet von allen Gattungen musikalischer Instrumente anstimmten. Auch der Eigenthümer des Opfers betete mit. Nach dem Schlachten traten die Opfernden hinans an eine Stelle, wo eiserne

Haken an den Wänden angebracht waren, an welchen das geschlachtete Opfertier aufgehängt wurde, um demselben die Haut abzuziehen, der Betreffende gab den Theil, welcher zu opfern gehörte, und kehrte dann froh und heiter, wie ein Sieger aus der Schlacht, nach Hause zurück. Die Priester waren bei diesem Gottesdienste roth gekleidet, damit man das darauf gefallene Blut nicht bemerkte, das Kleid reichte bis zu den Schultern sie standen bloßfüßig und mit aufgeschürzten Aermeln, damit sie bei ihrem Dienste nicht gehindert werden. Auf dem Haupte hatten sie kleine Hüte mit einem 3 Ellen langen Turban unwunden. Dieser Abend wurde beim Verzehren des Pesach-Opfers mit lauten Lob- und Dankgesängen gefeiert. An den Pesach-Abenden war kein Thor in Jerusalem, wegen der Ein- und Ausgehenden geschlossen. Die Volksmenge bei diesem Feste ist sehr groß — die Juden sagten: daß an einem Pesachfeste die Volksmenge zweimal so groß, als jene welche aus Aegypten zog war, deren Zahl dem König vorzeiget wurde.

Der zweite Gottesdienst am Versöhnungstage nämlich: das Begeben des Hohenpriesters ins Allerheiligste, wohin er nur einmal im Jahre an diesem Tage treten dürfte, die Verrichtung des Gottesdienstes daselbst haben die Priester mir nicht mitgetheilt, sondern mir die Vorschriften zu seinem Eintritte ins Allerheiligste und dessen Herausreten aus demselben. Einen Theil desselben habe ich selbst gesehen und war höchst erstaunt. Ich rief gelobt sei der Ewige, der von seiner Herrlichkeit diesen mittheilte.
(Schluß folgt.)

I n s e r a t e .

Prachtvolle
Damenkleiderstoffe
besonders billig bei
Adolf Hamburger,
BUDAPEST,
IV. Herrengasse Nr. 8.
vis-à-vis der Hauptpost.
Mustersendungen überallhin gratis u
franco.



Inserate,

Reclame und Beilagen

werden nur von

I. Polacsik,

Jüergasse Nr. 18

entgegengenommen.

Nicht zu übersehen.

Ein überaus gebildeter Rabbiratsaspirant ist bereit einige Lectionen im Hebräischen, wie im Religionsfache zu geben, Solche Eltern daher, denen ein diesfälliger,

GRÜNDLICHER und ERFOLGREICHER

Unterricht erwünscht wäre, wollen sich um die nähere Adresse an die löbl. Redaktion dieses Blattes wenden, wo auch Referenzen einzusehn sind. Derselbe ist auh bereit, Kinder zur „Bar-mizwah“ vorzubereiten.